Münchner Merkur

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR POLITIK · WIRTSCHAFT · KUNST · WISSENSCHAFT UND SPORT

Nummer 90 — Mittwoch, den 3. November 1948 — 3. Jahrgang

Thomas E. Dewey Amerikas neuer Präsident

Nach 16 Jahren regieren wieder Republikaner

Dulles und Deutschland

ling, daß es ihn per Dienstverpflichtung ins Bergwerk schickte.

Baracken- und Lagerleben waren gefährlicher als die schwere Arbeit. Es blieb also der Tochter Peter, wenn sie nicht als Bergmann Ursula entdeckt werden wollte, nur eins: Türmen.

Die Flucht gelang. Allerdings nicht erst nach vier Monaten, wie die Märtyriums-Berichte wissen wollten. Das hatte Ursula Kohlenpott nur dem Kieler Schöffengericht aufgebunden.

Die Schöffen waren gutmütig. Als glaubhaft und mildernd unterstellten sie, daß Ursula nur ins Bergwerk gegangen sei, um Arbeit zu finden und die kranke Mutter zu unterstützen. Das kam, weil man bei der Hauptverhandlung vergessen hatte, ein paar Seiten in den Akten zurückzublättern. Dort stand nämlich in der polizeilichen Vernehmung der Bergmännin wörtlich und von ihr selbst unterschrieben: „Nach einigen Tagen gab ich meine Arbeit im Bergwerk wieder auf, weil ich Angst hatte, als Ursula bekannt zu werden."

Dann hatte Ursula abenteuerliche Zeiten erlebt. Sie floh in die russische Zone, „um einer eventuellen Fahndung aus dem Wege zu gehen, weil ich vom Bergwerk getürmt war."

Man suchte sie damals über Polizei und Arbeitsamt. Der Schlinge konnte sie sich dadurch entziehen, daß sie nicht nach Eckernförde zurückkehrte, sondern noch einmal als neuer Ostflüchtling in Schleswig-Holstein eintrudelte, sich durch das Durchgangslager Pinneberg schleusen ließ und so neue Papiere bekam.

„Das Leben als Peter Kenklies war mir jetzt über, und ich gab mich wieder als Ursula Kenklies beim Wohnungsamt in Pinneberg zu erkennen". Der blaue Pinneberger Personalausweis war auf den Mädchennamen ausgestellt.

Was aber tun, wenn man noch so jung ist und sich doch schon mit widerrechtlich empfangener Männer-Raucherkarte süchtig begehrend an die Zigarette gewöhnt hat? Ursula hatte eine Idee: Sie wurde nicht nur wieder Weib, sondern auch alt genug, um wenigstens die halbe (Frauen-)Zigarettenration zu empfangen. Das Datum ihrer Geburt setzte sie für den neuen Ausweis mit 21. 7. 21 um zwei Jahre zurück.

Immerhin war damit die drei Jahre verschollene Tochter Ursula der Flüchtlingsfrau in Seedorf amtlich wiedergefunden. Doch einer fand sie lange nicht, der nach Ursula Kohlenpott fahndende Mann aus der Zeche „Minister Aschenbach", Brambauer, Dortmunder Ruhrrevier. Er hieß Schubert und war Obersteiger.

Eines Tages tauchte er aber doch bei der Mutter der Bergfrau auf, um sich nach dem Befinden der Tochter (er hatte vor Ort erfahren, daß Peter eine Tochter war) zu erkundigen und dem Mutterherzen zu versichern „Die Sorge um Ursula überlassen Sie mir. Ich werde ihr Arbeit verschaffen und ihr auch wieder zu ihrem alten Namen verhelfen."

Obersteiger Schubert braucht sich nicht mehr zu bemühen. Es ist übrigens auch amtlich festgestellt worden, daß das später von Ursula abgegebene vierjährige Kind nur im Geiste und zum Zwecke einer neuen Arbeitsbefreiung des arbeitsamen Mädchens vorhanden war.

Das ist das wahre, von ihr selbst in Protokollen anerkannte Bild der Justiz-Märtyrerin Ursula Kohlenpott, die nun das Dunkel einer Gefängniszelle länger verbergen wird, als es die Finsternis der Kohlenschächte je getan hat.

Was aber tun, wenn man so jung ist
Ursula vor Ort

PRESSE

Gesunde Prinzipien

Ein ausgezeichneter Kenner

Seit den frühen Morgenstunden des heutigen Mittwoch steht es fest, daß Thomas E. Dewey als 33. Präsident der Vereinigten Staaten in das Weiße Haus einziehen wird. Während Präsident Truman, wie er ankündigte, in seinem Heim in Independence im Staate Missouri schlief und der gewählte Präsident Dewey dem amerikanischen Volk in einer Radioansprache vom Hauptquartier im Roosevelt-Hotel in New York City aus seinen Dank aussprach, drängte sich auf den Hauptplätzen und in den Straßen das Volk, um die Wahl des 46jährigen Gouverneurs von New York zum Präsidenten der Vereinigten Staaten zu feiern."

Mit dieser intimen Milieu-Schilderung aus Amerika wartete am Mittwoch der „Münchner Merkur" unter einer seitenbreiten Schlagzeile von einem Wahlsieg Deweys auf. Ein „ausgezeichneter Kenner der amerikanischen Verhältnisse" habe, hieß es außerdem auf der Frontseite der „unabhängigen Tageszeitung für Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und Sport", dem „Münchner Merkur" das Folgende geschrieben. Das Folgende waren zehn Punkte „über die amerikanische Politik, welche die Entwicklung bestimmen wird", sieben Punkte über amerikanische Dewey-Innenpolitik und zwei „gesunde Prinzipien" Deweys.

Der ausgezeichnete Kenner verschleierte sich hinter dem Pseudonym Marcellus, während sich zum Leitartikel „Dulles und Deutschland" frank und frei Walter Osten bekannte. „Ebenso wie Präsident Dewey", hieß dazu der Vorspruch, „wird sein Außenminister John Foster Dulles nunmehr im Blickpunkt des Weltinteresses stehen". Es folgt ein „auf amerikanischen Quellen" basierender Artikel, der die Grundlinie amerikanischer Außenpolitik unter Dulles nachzeichnet.

Chefredakteur Dr. Felix Buttersack — er zeichnet nicht nur für den „Münchner Merkur", sondern auch als Herausgeber der Illustrierten „Quick" — erwog gramvoll Rücktrittspläne, als er in voller Kenntnis der Tatsache, daß weder Dewey amerikanischer Präsident noch Dulles Außenminister wurde, sein Blatt zur Hand nahm. Als er morgens gegen 1/24 Uhr in der Redaktion seinen Mantel anzog, um zu einer Party zu fahren, hatte er ausdrücklich befohlen, den fertigen Dewey-Siegesmerkur von der Rotationspresse fernzuhalten. Als er eine gute Stunde später zurückkam, war „durch ein technisches Versehen" die Presse im Gange.

Buttersack tröstet sich nur damit, daß er sich in internationaler Gesellschaft weiß: Auch die „Chikago Tribune" war mit der Schlagzeile „Dewey schlägt Truman" erschienen, und Buttersack hatte sich auf ein letztes Telefongespräch mit der Baseler „National-Zeitung" verlassen, der das gleiche Malheur passierte.

Als mittags das Menetekel eines Truman-Sieges an der Redaktionswand immer schwärzer wurde, versuchte die Buttersack-Gefolgschaft, von den 170 000 Merkuren sicherzustellen, was noch greifbar war. Aber Merkur und Dewey waren schon bayrisches Tagesgespräch.

Felix Buttersack ist darangegangen, sich seinen Lapsus durch Radiogramm vom anderen Atlantik-Ufer ausbügeln zu lassen: Er versucht, eine Dewey-Schlagzeile des „Chikago Tribune" für seine nächste Ausgabe zu bekommen.